

Der Arbeitsmarkt in Wien.

Der erste Kriegsmonat, der August v. J., hat in Wien wie in ganz Oesterreich eine scharfe Steigerung der Arbeitslosigkeit gebracht. Der Prozentsatz der Arbeitslosen stieg damals auf mehr als das Dreifache. Besonders stark war die Zunahme der Arbeitslosigkeit bei der Leder- und Galanteriearbeit — von 4,8 Prozent auf 91,4 Prozent — bei den Drechslern — von 10,4 Prozent auf 62,1 Prozent — und bei den Hut- und Filzwarenarbeitern — von 10,4 Prozent auf 54,5 Prozent! Aber seither haben sich die Verhältnisse doch vielfach gebessert. Dem Zusammenwirken der maßgebenden Faktoren, und da wieder vor allem der städtischen Arbeitsnachweise und der Kommission für soziale Kriegsfürsorge mit den beteiligten Ressortministerien, ist es gelungen, die Lage des Arbeitsmarktes wesentlich zu bessern. Als Beleg hierfür seien hier die neuesten Zahlen über den Arbeitsnachweis des Wiener Arbeits- und Dienstvermittlungsamtes angeführt. Das städtische Arbeits- und Dienstvermittlungsamtes wies für die Zeit vom 30. November bis 24. Dezember 1914 nachstehende Inanspruchnahme auf:

Arbeitsvermittlung	Die Stellenangebote	Die Stellengeuche	Die Vermittlungen
Metallverarbeitung, Maschinen u.	392	419	351
Holzverarbeitung	254	281	240
Baugewerbe und Spengler	128	121	126
Leder- und Textilindustrie, Tapezierer, Papier- und graphische Fächer	86	94	74
Kleidermacher	252	230	225
Hotel- und höheres Arbeitspersonal	102	257	98
Fleischhauer und Fleischselcher	106	84	90
Bäcker	549	649	484
Kaffeelieferer	470	456	440
Verkehrsbedienstete und nicht qualifizierte Arbeiter	2394	2412	2297
Gewerbliche Frauenarbeit	347	442	325
Lehrlinge	45	38	34
Zusammen	5126	5477	4784
Bei der Dienstvermittlung	3969	3851	3580
Summe	9095	9328	8364

Es herrschte für manche Betriebe geradezu Arbeitermangel, den man sogar damit zu erklären suchte, daß zahlreiche arbeitsfähige Personen die unentgeltliche Ausspeisung durch die Gemeinde mißbräuchlich in Anspruch nehmen. Gewiß mit Unrecht, denn Mitte Dezember wurden die Ausspeisestellen nur von rund 32.000 Personen, meist Kindern und Frauen, besucht.

Betrachtet man diese Zahlen näher, so zeigt sich, daß dieser teilweise Arbeitermangel bei einzelnen Zweigen der Nahrungsmittelgewerbe auftritt, während sich

bei einer Reihe anderer Betriebsgruppen Stellenangebote und -Gesuche so sehr die Wage halten, daß von einer drückenden Arbeitslosigkeit auch dort nicht zu sprechen ist. Besonders bei den für staatliche Aufträge beschäftigten, staatlich gesicherten Betrieben zeigt sich vielfach große Nachfrage nach Arbeitskräften. Indes ist das Anbot auch da immerhin so reichlich, daß auch da für die Stellenangebote ohne Schwierigkeit rechtzeitig die gesuchten Arbeitskräfte vermittelt werden können.

Ebenso war es bisher, obwohl der Kriegsausbruch so viele Arbeitskräfte ihrem bürgerlichen Berufe entzogen hat, noch immer möglich, in den anderen gewerblichen Betrieben die nötigen Arbeitskräfte aufzubringen.

Bei der unqualifizierten Arbeit ist dagegen noch am ehesten von Arbeitslosigkeit zu sprechen. Bei den Niveauregulierungen und bei der Donauregulierung sind die Arbeiten so weit fortgeschritten, daß eine Reihe von Arbeitskräften wieder freigeworden sind. So weit da früher etwa Stellenangebote nicht gleich berücksichtigt werden konnten, wird dies jetzt viel rascher möglich. Bemerkenswert ist, daß bei jenen Arbeiten auch manche galizische Flüchtlinge, und zwar galizische Studenten, als Listenführer, also für Schreibarbeiten, Verwendung gefunden haben.

Wirklicher Arbeitermangel, also das gerade Gegenteil von Arbeitslosigkeit, herrscht jetzt vielleicht nur in einer Berufskategorie, beim Haushaltungspersonal. Nach dem Kriegsausbruch hielten viele es befremdlicherweise für nötig, im Haushalte zu sparen, und diese Spartendenz vor allem beim Haushaltungspersonal zu betätigen. Die damalige Verringerung der Diensthilfe veranlaßte die stellenlos Gewordenen, Wien zu verlassen und in ihre Heimat zurückzukehren. Dort fanden sie in der Haus- und Feldarbeit um so bereitwilliger Aufnahme, als in den bäuerlichen Wirtschaften die Arbeitskraft der zum Heeresdienste Eingerrückten zu ersetzen war. Ein Bedürfnis, das noch immer so unvermindert fort dauert, daß auch jetzt noch immer Mißverhältnisse zwischen den mittlerweile überdies wieder gewachsenen Hausstellenangeboten und den Arbeitsangeboten besteht. Die Besorgnisse vor allzu weitgehenden Rückwirkungen des Krieges sind ja seither geschwunden. Man kann wahrnehmen, daß die erste Uebergangszeit glücklich überwunden ist und in zahlreichen Gewerbe- und Handelszweigen, auch in den von den Staatsaufträgen direkt nicht berührten Betrieben, zeigt sich seit einigen Wochen eine recht erfreuliche Wiederbelebung. Dies wird selbstverständlich auch auf jene Berufsgruppen günstig zurückwirken, in denen man nach Kriegsausbruch vielfach ganz rücksichtslos mit Entlassungen vorgegangen war. Ein großer Teil der Opfer jenes Vorgehens ist übrigens seither, dank dem Eingreifen der Fürsorge-Organisationen, der Stellenlosigkeit ent-rissen worden.

Trotz der Krise des vorigen Jahres ist in Wien also jetzt gewiß nicht von einer größeren Zunahme der Arbeitslosigkeit und nur teilweise von Arbeitermangel zu sprechen. In Wien herrschen in dieser Richtung unstrittig gesündere Verhältnisse als anderwärts, auch als in Berlin, wo man jetzt sogar schon gegen die Notstandsarbeiten und gegen die öffentlichen Unterstützungen Stellung zu nehmen versucht. In Wien ist dazu um so weniger Anlaß, als die Unterstützung der Angehörigen der Eingerrückten ohnedies nur beim Nachweis der Notlage, der Mittellosigkeit gewährt wird. Unser Arbeitsmarkt wird durch diese Unterstützungen also nicht beeinflusst.